Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 21

Artikel: Mannigfache Pfingstsitten

Autor: M.L.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637564

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

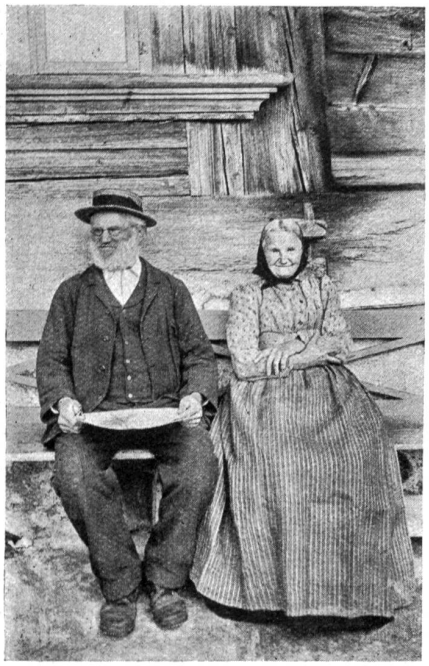
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Doppelbärte und Federhüte, der wackelnden Puderzöpfe und Dreispitze. Manches ist nun freilich anders. Der knorrige



Niklaus Spycher und sin Ehfrow am 70. Geburtstag.

Eichwald früherer Jahrhunderte ist der dunklen Tanne gewichen, die vom Gebirge kam. Nicht mehr läßt der Bauer einen Drittel seiner Zelgen brach liegen; denn die schweren Zeiten mahnen eindringlich: „Landmann, bau deinen Acker gut!" Nicht mehr zahlt er Zehnten und Bodenzinse — das heißt, er zahlt immer noch ... doch sind die Lasten der Steuern gerechter verteilt als es die der frühern Abgaben waren.

Die weltverknüpfende Elektrizität hat Einzug gehalten, spendet Licht und Kraft. Der redende Draht verbindet mit der Außenwelt ... ja, jetzt spricht sie gar schon ohne Draht zu uns, die weite Welt da draußen!

Schienenstrang, Puls der Welt, du aber hast Herzwil unberührt gelassen. Abseits der großen Heerstraßen liegt es, wohl für immer, in mancherlei sich selbst genügend, lächelnd in behäbiger Zufriedenheit. Ist's ein Nachteil?

Geschliffene Scheibe aus einem Bauernhaus von Herzwil.

Wer in den Tagen der knatternden Benzinvehikel, der Negermusik, des Lippenstiftes und weiterer Kultursegnungen ... wer heute noch ein altväterisch friedliches Bernerdörfchen sehen will — ein fortdauerndes Abbild von Heimatleben und Heimattreue, — der gehe nach Herzwil! C. Lerch.

Mannigfache Pfingstsitten.

Der symbolische Kranz. — Volksvergnügen. — „Königsfahrt" bei den Slowaken. — Die seltsame Spring-Prozession.

Das Pfingstfest leitet seine Herkunft vom jüdischen Erntefest ab, bezw. von dem späteren Fest der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai, das 50 Tage nach dem Paschafest abgehalten wurde. Bei den Christen ist es das Fest der Herabsendung des heiligen Geistes und der Gründung der heiligen Kirche, das man ursprünglich als Endfeierlichkeit der Auferstehung des Herrn beging, und erst vom 3. Jahrhundert ab zu einem besonderen Festtag wurde. Deshalb existiert zur Erinnerung an die Herabsendung des heiligen Geistes noch heut in manchen katholischen Gegenden die altertümliche Sitte, während der Pfingstpredigten auf die Köpfe der Gläubigen einen an einer Schnur befestigten Kranz mit der symbolischen Taube des heiligen Geistes in der Mitte, hinabzulassen. Aus diesem, reich mit Flitter und kleinen Bändern beschütteten Kranz fallen auf die Köpfe der Betenden kleine Teilchen des Flitters und der Bändchen, nach denen die Gläubigen hastig greifen und die sie dann sorgfältig in den Gebetbüchern oder Gesangbüchern aufbewahren.

In Italien und besonders in Neapel begeht man zu Pfingsten das sogenannte zweite „Ostern" (l'altra Pasqua) oder das „Blumenostern" (Pasqua di fiori), eine riesige Prozession vom Berge Monte Virgine bis ins Stadtinnere. Schon drei Tage vorher versammeln sich dort große Massen von Gläubigen, die den ganzen Tag mit Gebeten und religiösen Uebungen zu Füßen der von ihnen verehrten Madonna verbringen. Am ersten Pfingstfeiertag folgt die feierliche Rückkehr in die Stadt, die sich in einem einzigen Augenblick aus einer ernsten religiösen Prozession in ein heiteres Volksvergnügen verwandelt. Unter Gesängen, Gelächter und heiteren Rufen beim Klang von Mandolinen, Guitarren und anderen Instrumenten, kehren die vergnügten Teilnehmer an der Pilgerfahrt zu Pferde, zu Wagen oder zu Fuß in die Stadt zurück, wo sie eine nicht minder große Menge versammelter Neapolitaner mit feierlichen Ovationen begrüßt und empfängt.

In Deutschland trat das Pfingstfest an die Stelle früherer, heidnischer Feiern zu Ehren des Frühlings. In vielen Gegenden herrscht die Sitte, an diesen Tagen mit Birkenzweigen und Kalmusstengeln Häuser, Stuben, Scheunen, Vieh, Wagen und sogar Verkehrsmittel zu schmücken. In den Dörfern begibt sich eine Gruppe junger Knechte zu Pferde in den Wald, aus dem sie mit Grün und bunten Bändern reich geschmückt im Triumph ins Dorf zurückkehren. Häufig endet dieser Umzug mit einem Volksvergnügen, das mit Wettstreiten zu Pferde variiert wird, wie z. B. durch das Herabschlagen eines an einer Schnur befestigten Kranzes, eines hölzernen Hahnes oder eines Lehmtopfes mit einem Stock im Galopp, oder durch das Treffen in einen Ring usw. Der Sieger erringt den Titel eines Pfingst- oder Schützenkönigs und erhält aus den Händen heimischer Schönheiten ein Geschenk, während der Ungeschickteste der Teilnehmer das Ziel des Spottes der erheiterten, vergnügungslustigen Menge wird.

In der Umgebung der Stadt Hall legen Knaben eine Strohpuppe auf einen Schubkarren und vergnügen sich dann damit, diese mit zugebundenen Augen in den nächsten, ein Grab symbolisierenden Graben, zu werfen. Dies soll den Sieg des Frühlings über den schändlich weichenden Winter darstellen und ist gleichfalls ein Ueberbleibsel altgermanischer Sitten.

Im Elsaß existierte die Sitte, daß die in den Wald um das gebrauchte Grün Ausrückenden bei dieser Gelegen-

heit einen im Wald absichtlich verborgenen und mit Blättern umhüllten Teilnehmer dieses Vergnügens suchen, der einen Bären darstellen soll, worauf sie ihn im Triumph ins Dorf führen. Das Vergnügen endet gewöhnlich damit, daß man dem armen Opfer eine mächtige Dusche unter der Dorfpumpe verabfolgt, worauf der Delinquent ein reichliches Trinkgeld mit dem witzigen Rat erhält, sich dafür eine ähnliche innere Dusche zu verschaffen.

In Thüringen gehört zu den beliebtesten Volksvergnügungen während der Pfingstfeiertage das Zerschlagen von Tontöpfen durch Mädchen, deren Augen verbunden sind, wobei die Siegerin einen traditionellen lebenden Hahn in einem Käfig erhält.

Unter den slavischen Völkern verdient die zu Pfingsten bei den Slowaken veranstaltete „Königsfahrt" einige Erwähnung. Der „König" ist gewöhnlich ein ungefähr zehn Jahre alter, hübscher und aus unbekannten Gründen als Mädchen verkleideter Knabe, der aus Gründen der Unterschiedlichkeit auf einem weißen Pferde, von einer schmucken Gefolgschaft zu Pferde begleitet, reitet. Diese ganze Kavalkade saust im Galopp mit Musik und heiterer Stimmung in benachbarte Dörfer, hält sich überall unterwegs auf, um Lebensmittelgaben zu sammeln, die später die Teilnehmer des Vergnügens im Hause der Eltern des „Königs" oder in einer Dorfschenke verzehren.

Zu den eigentlichen Seltsamkeiten unter den Volkssitten während der Pfingstfeiertage gehört aber die in ihrer Art einzige „Spring-Prozession" von Echternach im Staate Luxemburg. An ihr nehmen ungefähr 10,000 tanzende Teilnehmer und ungefähr mindestens zweimal soviel Zuschauer teil. Nach der Predigt formiert sich die riesige Prozession außerhalb des Städtchens und gelangt allmählich in die Stadt. Eröffnet wird sie von der Geistlichkeit bei zahlreicher Teilnahme kirchlicher Würdenträger, Mönche und Nonnen. Erst hinter ihnen folgt die eigentliche „Spring-Prozession", die sich in verschiedenen, von Musik angeführten Reihen, formiert, die im Takt der Musik springen, wobei sie jedesmal fünf Schritte vor und drei Schritte rückwärts tun. So vergehen 1½ Stunden bis die ersten Reihen der Prozession bei der Statue des heiligen Willibrod anlangen, die das eigentliche Ziel dieser aufreibenden Pilgerfahrt ist. Da sich die Statue auf einer Erhebung vor dem Kirchlein, die diesem Patron geweiht ist, befindet, und zu ihr 69 steile Stufen führen, bildet den Kulminationspunkt dieser originellen Feier das sprunghafte Hinauftanzen über alle zu der Statue führenden Stufen. Nach beendeter Prozession legen sich die ermüdeten Massen der Teilnehmer auf die die Kirche umgebenden Wiesen. Nach einer kurzen Rast beginnt ein von Trinkgelagen variiertes Vergnügen, zumal sich gleichzeitig in der Umgebung der Kirche der jährliche, städtische Jahrmarkt abspielt. Dr. M. L. K.

Geist von einst und jetzt.

Ein Pfingstgedicht von E. Oser.

Ein himmlisch' Wunder einst geschah.
Noch eben hatten sie ihr Leid gestammelt
Um ihres Meisters Golgatha.
Da floß auf jene Einmut, dort versammelt,
Der Geist von oben. Licht und Kraft
Ward ihnen reich beschert. Gehoben
Und mutig traten sie die Wanderschaft
Des Meisters an, ihn predigend zu loben.
Das war der Geist von einst. Er bebt
Wohl heute noch durch ungezählte Seelen.
Und wer ihn birgt, bleibt froh und lebt,
Des starken Glaubens Schild wird ihm nicht fehlen.

Doch... wie ein Wurm die Frucht zersetzt,
So wühlt das Böse sich in tausend Herzen.
Ein Sturm den guten Geist zerfetzt
Und unsre Menschheit seufzt in Schmach und Schmerzen.
Des Friedens lacht man und verhöhnt
Den Willen, Einmut in der Welt zu stiften,
Und was ein Mühen neu versöhnt,
Das sucht man zu entzweien, zu vergiften.

Wohl schwingt der Frühling durch das Land
Und zaubrisch schön erstrahlen uns die Weiten.
Doch schwelt manch' ungelöschter Brand,
Loht, neuentfacht von dem Fanal der Zeiten.
Der Geist von jetzt! Wer läutert ihn?
Wer ist der Menschheit heißerhoffter Retter?
Wer heißt das Grau von dannen ziehn?
Wer bannt des Unheils schwere, dunkle Wetter?

Der du die Welt so schön gemacht,
O Schöpfer, schenke uns den Geist des Guten
Und lasse nicht verzerrt, verlacht
Den Völkerfrieden ungeheilt verbluten!
Sende dein heilig' Wollen aus,
In Brudersinn sich treu die Hand zu reichen.
Aufrichte über Sturm und Graus
Des heil'gen Kreuzes Allversöhnungszeichen!
Lasse aus unserm Heimatland
In alle Welt sein lichtes Banner wehen
Und über Angst und Not und Brand
Der Erde lasse Pfingsten neu erstehen!

Frühling.

Endlich hält der schöne, stolze Ritter Lenz sein Turnei. Sein weiter, lichter Burghof ist der junggrüne Buchenwald. Die Wälle darum her sind die schwellenden Matten und die herbbraunen Aecker, Wehrgänge und Mauern die Hänge und Vorberge. Dahinter das schimmernde Märchenschloß der Schneekönige.

Auf den Baumbalkonen rings sitzen Edle und Volk: girrende Wildtauben, schwatzende Elstern und Häher, nervöse Meisen, plaudernde Stare, das Pagenvölkchen, die schwarzfrackigen Amseln und dann der schimpfende, gröhlende Plebs der Krähen, Dohlen und Spatzen. Fürwahr, eine buntscheckige Gesellschaft!

Blau über dem Ritter Mai bauscht sich sein hohes Zelt: der Himmel. Flink und sehnig sein Roß: der Wind. Sein Turniergegner ist der borstige April, auf triefender Mähre. Schon liegen diese im Sand, sich überschlagend, besiegt. Und ein Jubeln schwillt von den Balkonen, ein Lachen jauchzt, Edle und Volk nicken und rufen dem Ritter Mai Beifall. Nun können sie sich austollen bis in alle Nacht hinein. Drüben, vom Weiher her, tönt schon das vielstimmige Festständchen des Fröschenchors. Frühling!

Und was für ein Zauberer er doch ist, der Ritter Mai. — Unserer alten Katze ist die Wonne in den Pelz gefahren. Sie wähnt sich noch jung, eilt über den Weg ins nahe Promenadenwäldchen, weiß sie doch, daß von den Nachbargärten her allnächtlich ein schwarzer und ein rotgelber Kater auf dem Auslug nach einem Liebchen sind und auf Abenteuer auswollen. Aber, ach, diese vermeintlichen Liebhaber wissen irgendwo ein schlankes Katzenjüngferlein, schneeweiß und bis über die Ohren verhext, sodaß die Werbelieder unserer guten Katze bei den Katerherren nicht mehr verfangen und sie, die Verschmähte, verbittert davonschleicht und in ihrem Korb im Keller sich in entschwundene Jugendträume hineinschnurrt.

Dort pfeilt der Mond ausgerechnet auf eine graubraune, dicke Kröte, die über die Wegfurchen kriecht und, von der warmen Maiennacht aus ihrem feuchten Erdschlupf gelockt, im Grase einen jungen Kröterich weiß, der sie erwartet. Die Kröte wird mit einemmal beweglicher, ihr Wackeln kriegt einen eleganteren Anstrich, sie zieht mit breitem Maul den Lenzduft ein, kurz, ihr ist einfach verflixt warm und wohlig zu Mute geworden, der sonst kühlen, garstigen ..... Frühling!